

Eine politisch-ökologische Perspektive auf Biolandwirtschaft im Hochgebirge: Kleinbauern, NGOs und neue Märkte

Juliane Dame, Julia Poerting, Stefanie Raschke

Schlagworte: Politische Ökologie, Biolandwirtschaft, Zertifizierung, Karakorum, Himalaya

Überblick

Die weltweit steigende Nachfrage nach Bio-Produkten hat in den vergangenen Jahren zu einem exponentiellen Anstieg der Anbaufläche geführt. Während sich die größten Märkte für Biolandwirtschaft im Globalen Norden befinden (v.a. Westeuropa und USA), wird ein Großteil der Bio-Produkte von Kleinbauern im Globalen Süden angebaut (Willer & Lernoud 2018). Als Alternative zu konventioneller und integrierter Landwirtschaft erfährt Biolandwirtschaft gegenwärtig im Kontext des Paradigmas der „nachhaltigen Entwicklung“ viel Unterstützung (Poerting 2017). In diesem Zusammenhang spielen für Kleinbauern neben privatwirtschaftlichen und staatlichen Akteuren auch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eine wichtige Rolle in der Wissenszirkulation und beim Zugang zu Märkten.

Wissen nimmt in der Biolandwirtschaft eine zentrale Rolle für die Produzenten ein: Neben dem Wissen über erlaubte Praktiken müssen sich Bauern auch mit den Zertifizierungsmodalitäten und dem Marktzugang auskennen. In unserem Beitrag widmen wir uns zwei Beispielen aus Hochgebirgsregionen in Südasien, wo Kleinbauern mit Hilfe von Zertifizierungen an (inter-)nationale Märkte für Bio-Produkte angeschlossen werden sollen. Aufgrund der Lage im Hochgebirge werden im südasiatischen Vergleich kaum chemische Düngemittel oder Pestizide verwendet, was die Regionen für den Biolandbau begünstigt. Zugleich bedingen aber die abgeschiedene Lage und sozioökonomische Veränderungen Herausforderungen für den Umstieg auf Biolandwirtschaft. Dieser Beitrag diskutiert daher anhand der Fallstudien im indischen Himalaya und pakistanischen Karakorum wie Kleinbauern den Umstieg auf biologische Landwirtschaft vollziehen und wie sie Zugang zu neuen Märkten erhalten. Er stellt keinen direkten Vergleich der beiden Regionen dar, sondern diskutiert Gemeinsamkeiten von Kleinbauern im südasiatischen Hochgebirge, die vor dem Hintergrund tiefgreifender sozioökonomischer Wandlungsprozesse auf Anraten von NGOs oder Privatpersonen neue Märkte erschließen.

Zertifizierte Politische Ökologie?

Biolandwirtschaft wird in der Entwicklungszusammenarbeit und in staatlichen Förderprogrammen oft als „Allheilmittel“ sowohl für ökologische als auch sozioökonomische Probleme gehandelt. Studien aus

der Politischen Ökologie hingegen weisen auf die Abhängigkeitsverhältnisse hin, die sich für Kleinbauern im Rahmen globaler Wertschöpfungsketten ergeben (Henson & Jaffee 2008, Poerting 2017). Aus einer akteursorientierten Perspektive argumentieren politisch-ökologische Ansätze, dass in diesen Wertschöpfungsketten vor allem Zwischenhändler und private Zertifizierungsbehörden profitieren. Biolandwirtschaft als Teil einer wachstumsorientierten nachhaltigen Entwicklung erscheint darüber hinaus eher verbraucher- als herstellerfreundlich. Verschiedene Autoren haben auf die Konventionalisierung und Korporatisierung von Biolandwirtschaft hingewiesen (Friedmann 2005, Henson & Jaffee 2008, Daviron & Vagneron 2011). Otto und Mutersbaugh (2015) beschreiben zertifizierte Biolandwirtschaft daher als einen „ecological neo-colonialism“ (2015: 418). Diesem Sinn nach verschärfen gegenwärtige Regulationen und Biostandards die Disparitäten zwischen Globalem Norden und Süden und tragen zu einer Fortführung der Abhängigkeitsverhältnisse bei.

Biolandwirtschaft im Hochgebirge

Hochgebirgsregionen bieten großes Potential für Biolandwirtschaft, vor allem aufgrund der nur in geringem Maße genutzten chemischen Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel in der Landwirtschaft. Die Anbausaison ist wegen der extremen klimatischen Bedingungen kürzer als im Tiefland. Hierarchische Bewässerungssysteme und eine Kombination aus Ackerbau und Viehhaltung sowie ein geringer Grad an Mechanisierung und die Bedeutung sozialer Institutionen führen dazu, dass die „traditionelle“ Hochgebirgslandwirtschaft häufig romantisiert wird.

Hochgebirgsregionen in Südasien unterliegen gegenwärtig jedoch tiefgreifenden Veränderungsprozessen. Vor allem die Landwirtschaft verliert vor dem Hintergrund von Urbanisierungsprozessen und zunehmenden außeragrarischen Erwerbsmöglichkeiten an Bedeutung. Subsistenzlandwirtschaft stellt nur noch selten die alleinige Existenzgrundlage dar. Allerdings ist auch der Anbau von *cash crops* mit Herausforderungen verbunden, da es nur wenige Möglichkeiten zur Vermarktung gibt. Die Zunahme der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten führt zudem dazu, dass Haushalte vermehrt translokale Lebenssicherungsstrategien verfolgen. Migrierte Haushaltsmitglieder (vornehmlich Land-Stadt-Migration) tragen

über Rimessen zum Einkommen des ländlichen Haushaltes bei. Für die Landwirtschaft bedeutet das, dass wichtige Arbeitskräfte (vor allem junge, männliche Haushaltsmitglieder) fehlen, die die aufwendigen Arbeiten an Bewässerungskanälen, in der Feldbearbeitung und der Ernte übernehmen (Dame 2015).

Diese Entwicklungsprozesse lassen sich in den ausgewählten Untersuchungsregionen beobachten. In der Region Ladakh im indischen Transhimalaya wurden in den Jahren 2015 und 2017 Fragebogen-Erhebungen und qualitative Interviews zur Umsetzung von Biolandwirtschaft durchgeführt. Von besonderem Interesse war dabei die Förderung der Ortschaft Takmachik als „Eco Model Village“. Die benachbarte Region Baltistan im pakistanischen Karakorum ist das zweite Fallbeispiel. Hier wurden zwischen den Jahren 2013 und 2015 qualitative Interviews und ethnographische Beobachtungen durchgeführt.

Biolandwirtschaft in Ladakh

Die Region Ladakh im indischen Bundesstaat Jammu und Kaschmir umfasst die Distrikte Leh und Kargil. Die beiden gleichnamigen Distrikthauptstädte bilden die regionalen Zentren. Im Regenschatten der Himalaya-Hauptkette gelegen, ist Ladakh durch aride Bedingungen charakterisiert. Im Rahmen einer integrierten Hochgebirgslandwirtschaft werden im Bewässerungsfeldbau Gerste, Weizen, Erbsen, Senf, Buchweizen und verschiedene Gemüsesorten kultiviert. Viehzucht und in geringem Umfang Sammelwirtschaft ergänzen die Landnutzung. Die Ernährungssicherung der Bevölkerung basiert zunehmend auf einer Kombination aus eigener landwirtschaftlicher Produktion, außeragrarischem Einkommen und Nahrungsmittelsubventionen über ein staatliches Förderprogramm (Public Distribution System, PDS) (Dame und Nüsser 2011).

Seit den 1990er Jahren unterstützen NGOs und staatliche Organisationen den Biolandbau in Ladakh, um die lokale Landwirtschaft zu stärken. Durch Einkommen aus der Agrarproduktion soll einer weiteren Migration in urbane Gebiete entgegengewirkt werden. Als Vorteil wird die geringe Umstellung der „traditionellen“ Anbaupraktiken bewertet. Zudem werden aufgrund der klimatisch bedingten kurzen Anbauperiode lange Brachezeiten eingehalten.

2011 startete die lokale NGO *Ladakh Environment and Health Organisation* (LEHO) ein umfassendes Programm zur Biolandwirtschaft in der Ortschaft Takmachik. Vermarktet werden zunächst getrocknete Aprikosen, Aprikosenkerne und -öl, sowie Walnüsse. Veränderungen in den Anbaupraktiken (z.B. Kompostierung) und Verbesserungen in der Weiterverarbeitung (z.B. Lagerung) wurden in Workshops vermittelt. Für Vermarktungszwecke wurde mit Unterstützung der NGO eine „*Organic Marketing Group*“, bestehend aus Kleinbauern aus der Ortschaft, gegründet sowie ein

lokales Zertifikat („B-Organic“) geschaffen. Mittelfristig soll dieses durch eine Zertifizierung über das *Participatory Guarantee System* (PGS; Hill 2016) abgelöst werden. Die semiautonome Distriktregierung (LAHDC) hat die Ortschaft 2015 als „*Eco Model Village*“ anerkannt und stellt damit zusätzliche finanzielle Fördermittel zur Verfügung.

Ergebnisse von Befragungen der partizipierenden Kleinbauern zeigen, dass vor allem wirtschaftliche Aspekte, wie der Zugang zu Vermarktungsmöglichkeiten, steigende Abnahmepreise für die Erzeugnisse und damit insgesamt erzielte Einkommenssteigerungen positiv bewertet werden. Anstelle der bisherigen Direktvermarktung ermöglicht die *Organic Marketing Group* mit Unterstützung durch die lokale NGO den zentralen Verkauf an die Armee sowie an Verkaufsstellen in der nächstgrößeren Siedlung Khatse und der Distrikthauptstadt Leh. Zugleich bemüht sich die NGO Kontakte zu Mittelmännern in Delhi und Mumbai herzustellen, um den nationalen Markt zu erschließen.

Verbesserte Transportmöglichkeiten und feste Preisabsprachen haben den Zugang zu Märkten zudem erleichtert. Herausforderungen bestehen jedoch weiterhin darin, verlässliche Partner und Mittelmänner zu finden, in der marginalen Lage und damit verbundenen Schwierigkeiten der Erreichbarkeit und Infrastruktur, der Qualität der Erzeugnisse sowie der Haltbarkeit. Probleme ergeben sich insbesondere im Hinblick auf Lagerung, Verpackung und lange Transportwege ins indische Tiefland.

Im Hinblick auf die Anbaumethoden ergeben sich Schwierigkeiten durch einen Mangel an organischem Düngemittel, der unter anderem durch einen Rückgang der Viehzahlen im Zuge des generellen Bedeutungsverlusts der Landwirtschaft bedingt ist. Auch der Zugang zu geeignetem organischem Saatgut ist bisher begrenzt. Schwierigkeiten ergeben sich zudem aufgrund der reduzierten Verfügbarkeit an Arbeitskräften im Kontext des sozioökonomischen Wandels bei zugleich begrenzten finanziellen Mitteln zur Einstellung von Lohnarbeitern. Ein Blattlausbefall 2016 verdeutlichte darüber hinaus das Schädlingsrisiko. Die ökonomischen Ausfälle wurden durch die NGO kompensiert. Auch in anderen Fällen (z.B. Beschaffung von Düngemittel in Engpasssituationen) federte die NGO finanzielle Risiken ab oder löste logistische Probleme. Letztlich sichert die externe Förderung den bisherigen Projekterfolg.

Aufgrund der ökonomischen Vorteile haben die Kleinbauern hohe Erwartungen an die zukünftige Entwicklung des Projekts. Obwohl sie die ökonomischen Auswirkungen des Zertifikats als positiv bewerten, besteht jedoch eine geringe Identifizierung mit der Zertifizierung. Auch für die staatlichen Akteure ist der Erfolg des

Eco Model Village entscheidend. Sie möchten das Bild einer nachhaltig wirtschaftenden Agrarregion im Hochgebirge zur Attraktivitätssteigerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bei den Konsumenten aber auch für die Vermarktung der Region als touristische Destination nutzen.

Biolandwirtschaft in Baltistan

Baltistan, eine Region im pakistanischen Karakorum, die die Distrikte Skardu und Ghanche umfasst, weist ähnliche naturräumliche Charakteristika wie Ladakh auf und verfügt über entsprechende Anbausysteme. Auch hier erfolgt eine integrierte Hochgebirgslandwirtschaft, die neben dem Bewässerungsfeldbau auch Viehzucht und Sammelwirtschaft umfasst. Einen wesentlichen Beitrag zum Anschluss der Region an Märkte im pakistanischen Tiefland leistete die Eröffnung des Karakorum Highways im Jahr 1978. Heute werden als Agrarprodukte vor allem (konventionelle) Kartoffeln, Trockenfrüchte und Nüsse über diese Handelsroute vermarktet (Schmidt 2012).

Im Gegensatz zu Ladakh unterstützen in Baltistan neben NGOs vor allem privatwirtschaftliche Akteure seit den 1990ern den Biolandbau und die Zertifizierung der Produkte. Bis heute dominieren zwei Bio-Siegel in der Region: das EU Bio Siegel und das Siegel USDA Organic des *United States Department of Agriculture*. Die Zertifizierung erfolgt nicht individuell, sondern in Gruppen, wobei ein Unternehmer das Zertifikat besitzt und alle Prozesse (jährliche Audits, Weiterverarbeitung, Lagerung, Vermarktung) organisiert. Zur Durchführung und Überwachung der verschiedenen Prozesse in Baltistan beschäftigt er eine Anzahl Mittelmänner; er selbst wohnt im pakistanischen Tiefland. Die von ihm vermarkteten Produkte umfassen hauptsächlich Nischenprodukte wie Trockenfrüchte, Nüsse, Süßholz und Sanddorn. Während die durch die Biozertifizierungen kreierte Vermarktungsmöglichkeiten durch besagten Unternehmer von den involvierten Bauern positiv bewertet werden, gibt es auch andere Unternehmer in der Region, die die Strukturen internationaler Zertifizierungsmechanismen zu ihren Gunsten ausnutzen. So werden die Prämien zum Beispiel nicht gerecht verteilt oder gar von Bauern eingekauft, die eigentlich keine Zertifizierung haben. Betrug ist möglich, da die jährlichen Besuche ausländischer Auditoren selten mehr als 1-3 Tage vor Ort dauern (Poerting 2017).

Neben privaten Unternehmern zeigen auch NGOs Interesse an Biolandwirtschaft. Mit der Etablierung des Paradigmas der Nachhaltigkeit in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit war es möglich immer wieder Fördermittel für Projekte zu umweltfreundlicher Landwirtschaft einzuwerben. In verschiedenen Projekten in Baltistan wurden Kleinbauern daher seit Anfang der 2000er in biologischen Anbaupraktiken trainiert. In diesem Zuge wurde im Jahr 2006 auch ein

Dorf in der Nähe der Distrikthauptstadt Skardu von einer internationalen NGO als ein "Organic Model Village" eingerichtet. Schon kurz nach der feierlichen Eröffnung jedoch erlosch die Unterstützung für weitere Trainings. Auch in anderen Projekten der NGO, die einen Fokus auf die Vermittlung von biolandwirtschaftlichen Praktiken legen, gelang es der NGO (bisher) nicht, Bauern an den internationalen Markt anzubinden. Auf dem pakistanischen Binnenmarkt besteht gegenwärtig (noch) keine Nachfrage nach zertifizierten Bioprodukten.

Biolandwirtschaft in Baltistan ist daher gegenwärtig vielgestaltig. Zum einen gibt es Entwicklungsprojekte, die Trainings anbieten und Bestrebungen haben, die Bauern an den internationalen Markt anzubinden. Zum anderen gibt es die seit langem bestehenden Zertifikate im Besitz von und finanziert durch private Unternehmen. Im ersten Fall besteht das Problem vor allem darin, dass Bauern zwar viele Trainings zu Anbaupraktiken erfahren, jedoch wenig Hilfestellung in Hinblick auf Zertifizierungsmechanismen, -kosten und den Zugang zu Märkten erhalten. Kleinbauern fehlen sowohl die finanziellen Mittel für die jährlichen Zertifizierungen als auch das *know-how* für die umfangreiche schriftliche Dokumentation. Entwicklungsprojekte dauern selten länger als fünf Jahre und können eine Übernahme der Zertifizierungskosten nicht leisten. Im Falle der privaten Unternehmen hängen die Auswirkungen stark von den Geschäftspraktiken der jeweiligen Unternehmer ab. Während ein Unternehmer die Prämien verteilt und in Infrastruktur vor Ort investiert (z.B. Trocknungstunnel, Lagerungsmöglichkeiten), nutzt ein anderer Unternehmer die Machtasymmetrien in globalen Wertschöpfungsketten systematisch für seine eigene Zwecke aus.

Synthese

Die Ergebnisse beider Fallstudien weisen Gemeinsamkeiten auf. Insgesamt fallen drei Oberthemen auf, die sowohl in Ladakh als auch in Baltistan vor dem Hintergrund einer *Certified Political Ecology* Relevanz haben. Dies ist zum einen die Konzentration von Wissen über Märkte, Zertifizierungsregeln und Produktionsweisen und, damit einhergehend, der Einfluss einzelner Individuen im Kontext von zertifizierter Biolandwirtschaft im Hochgebirge. Während in Ladakh einzelne Dorfbewohner und NGO-Mitarbeiter über Wissen und damit Entscheidungsmacht verfügen, sind es in Baltistan vor allem die privaten Unternehmer und ihre Mittelmänner. Hier werden Machtasymmetrien durch den Besitz der Zertifikate, die Verteilung der Prämien und die Unwissenheit teilnehmender Kleinbauern verstärkt. Zum anderen zeigen die Fallbeispiele, dass die Temporalitäten von NGO-Projekten und die von Biozertifizierungen unterschiedlichen Logiken folgen. Bio-Zertifizierungen erfordern aufgrund des damit verbundenen hohen finanziellen und

organisatorischen Aufwands eine langfristige Perspektive. Entwicklungsprojekte hingegen enden oft bevor Bauern überhaupt eine Zertifizierung erlangen und können die weitere Finanzierung der Zertifikate nicht gewährleisten. Auch kostengünstige PGS-Zertifizierungen erfordern ein hohes Maß an Engagement und aktiver Mitarbeit um den Anforderungen gerecht zu werden. Weiterhin fällt auf, dass Initiativen zur Förderung von Biolandwirtschaft im Hochgebirge den tiefgreifenden sozioökonomischen Wandel nicht ausreichend berücksichtigen. Eine geringere Anzahl an Arbeitskräften und der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft erschweren den Wechsel zu arbeitsintensiven Bio-Praktiken. Die finanziellen Vorteile von Biolandwirtschaft sind gegenwärtig aufgrund des schwierigen Marktzugangs noch mit viel Risiko behaftet.

Literaturverzeichnis

Dame, J. (2015): Ernährungssicherung im Hochgebirge. Akteure und ihr Handeln im Kontext des sozioökonomischen Wandels in Ladakh, Indien. Stuttgart: Steiner.

Dame, J. & Nüsser, M. (2011): Food security in high mountain regions: agricultural production and the impact of food subsidies in Ladakh, Northern India. In: Food Security 3 (2): 179-194

Daviron, B. & Vagneron, I. (2011): From Commoditisation to Decommoditisation and Back Again. Discussing the Role of Sustainability Standards for Agricultural Products. In: Development Policy Review 29 (1): 91-113.

Friedmann, H. (2005): From Colonialism to Green Capitalism. Social Movements and the Emergence of Food Regimes. In: Buttel, F. & McMichael, P. (eds.): New Directions in the Sociology of Global Development. Amsterdam, 227-265.

Henson, S. & Jaffee, S. (2008): Understanding Developing Country's Strategic Responses to the Enhancement of Food Safety Standards. In: World Economy 31 (4): 548-568.

Hill, J. (2016): Organic Agriculture in India and Participatory Guarantee Systems (PGS): A case Study from West Bengal. In: Jharkhand Journal of Development and Management Studies 14 (2): 7037-7055.

Otto, J. & Mutersbaugh, T. (2015): Certified Political Ecology. In: Perreault, T., Bridge, G. & McCarthy, J. (eds.): The Routledge Handbook of Political Ecology. Abingdon, 418-429.

Poerting, Julia (2017): Soziale Innovation oder Business as Usual? Zertifizierte Biolandwirtschaft in Nordpakistan. In: Geographische Zeitschrift 105: 104-124.

Schmidt, M. (2012): (Un)mögliche Entwicklungen im Karakorum Nordpakistan. In: Geographische Rundschau 64 (9): 20-27.

Abschließend lässt sich feststellen, dass zertifizierte Biolandwirtschaft zwar neue Vermarktungsmöglichkeiten für Kleinbauern im südasiatischen Hochgebirgsraum bietet. Es stellt jedoch kein „Allheilmittel“ dar, da Ernährungs- und Lebenssicherung in einen breiteren Kontext von Landnutzungs- und sozioökonomischem Wandel eingebunden sind. Es gilt zu bedenken, dass Machtasymmetrien durch Zertifizierungsmechanismen tendenziell verstärkt werden. Vor dem Hintergrund der Zentralität von Biolandwirtschaft im Kontext einer Nachhaltigen Entwicklung stellt sich daher die Frage ob NGOs und private Unternehmer vielmehr ein Narrativ von Nachhaltigkeit kreieren und weniger nachhaltige *Livelihoods*.

Willer, H. & Lernoud, J. (2018): The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2018. Bonn: IFOAM & Frick: FiBL.

Kontakt

Juliane Dame (Dr.)
Heidelberg Center for the Environment
(HCE)/Südasien-Institut (SAI), Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 330, 69120 Heidelberg
juliane.dame@uni-heidelberg.de

Julia Poerting (M.A.)
Institut für Geographie, Universität Bonn
Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn
julia.poerting@uni-bonn.de

Stefanie Raschke (M.A.)
Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Mainzer Straße 80, 65189 Wiesbaden
stefanie.raschke@umwelt.hessen.de